

Bischof Salomo III. von Konstanz, Abt von St. Gallen, von Dr. Ulrich Zeller. Leipzig und Berlin 1910. B. G. Teubner. XI, 107 Seiten. (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. Herausgegeben von Walter Götz. Heft 10. Preis geheftet 4.— M.)¹⁾

Von allen Aebten St. Gallens ist Bischof Salomo der bekannteste geworden. Er dankt dies den anmutigen Geschichten des guten Ekkehard, die nur leider nicht Geschichte sind, so groß auch ihre Bedeutung für den Kulturhistoriker sein mag. Vor allem war daher eine kritische Sichtung der Quellen notwendig und mit dieser beginnt der Verfasser seine gelehrte Arbeit. Er läßt die beiden bei Ekkehard überlieferten Traditionen gleichwertig sein, gibt aber ihnen gegenüber der Formelsammlung Salomos mehr Gewicht. Dessen Geburtsjahr wird vor 859 angesetzt; seine Heimat war nördlich vom Bodensee; seine St. Galler Lehrer Iso und Notker Balbulus. Er wurde 884 Diakon, 885 kaiserlicher Notar, trat dann aus politischer Berechnung ins Kloster und wurde 890, als Abt Bernhard von Arnolf abgesetzt worden ist, dessen Nachfolger. Die Mönche wählten ihn dann nachträglich noch pro forma zum Vorsteher ihres berühmten Hauses. Wann er eigentlich Bischof geworden ist, läßt sich nicht herausfinden. In seinem Wirken als Abt befestigte er die Stellung des Klosters gegenüber den alemannischen Großen und hob mächtig das Ansehen und den Reichtum der Abtei. Auch Kunst und Wissenschaft wurden von ihm gefördert. Von Verdiensten um das Bistum Konstanz, dem größten in Deutschland, wissen wir weniger. Salomos Bedeutung liegt in seinem politischen Walten, im Zusammenwirken mit dem Königtum gegen die emporstrebenden, die Reichseinheit gefährdenden Stammesgewalten. Hier steht er Schulter an Schulter mit seinem Bruder Waldo, dem Erzbischof Hatto von Mainz u. a. Freilich ohne dauernden Erfolg. Salomo selbst schildert uns in seinen lateinischen Gedichten das trostlose Elend seiner Zeit, und die innere Zwietracht, an welcher das Reich zugrunde gehen muß. — Ein anschauliches abschließendes Bild von Salomos Persönlichkeit läßt sich bei der Dürtigkeit der Quellen leider nicht vollständig gewinnen, aber der Verfasser hat vielen Fleiß darauf verwendet, seinen Gegenstand gründlich zu erforschen. Das beweist schon eingangs das 5 Seiten lange Literaturverzeichnis, welches zudem nicht einmal erschöpfend sein will; wird doch in der Anmerkung S. 81 selbst Heinr. Hansjakob gestreift. Wir begrüßen Zellers Arbeit als gründliche Studie über einen der hervorragendsten Kirchenfürsten des Mittelalters und des Benediktinerordens.

Einsiedeln.

P. Gabriel Meier.

Das Necrologium des Cluniacenser-Priorates Münchenwiler (Villars-les-Moines), von Gustav Schnürer. Mit 2 Faksimiles. Freiburg, Schweiz, 1909. (Fr. 6.50). Collectana Friburgensia. Veröffentlichungen der Universität Freiburg. Neue Folge. Fasc. (X. 19. der ganzen Reihe.²⁾)

Die Pariser Nationalbibliothek besitzt aus dem 12. Jahrhundert eine Pergamenthandschrift, welche ein Martyrologium, eine Benediktinerregel und als Hauptbestandteil ein Nekrologium enthält. Delisle, Inventaire des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale, Fonds de Cluni (Paris 1884) S. 216/8 gibt eine Beschreibung der Handschrift, glaubt aber, sie stamme von Villers in der Diözese Besançon. Auch Sackur (die Clunianzenser I, 383/6), der als Beilage IV einen Auszug des Nekrologiums veröffentlichte, erkannte den Irrtum nicht. Da ist es das Verdienst von P. Bonaventura Egger in seiner

¹⁾ Zugleich als Tübinger Dissertation erschienen.

²⁾ Vgl. die Besprechung im XXXI. Jahrgang (1910) der „Studien und Mitteilungen“, Seite 312.

Geschichte der Cluniazenser-Klöster in der Westschweiz, ¹⁾ wo das Nekrologium dem Cluniazenser-Priorat Münchenwiler, französisch Villars-les-Moines bei Murten zugesprochen wird. Da er nicht in der Lage war, die Veröffentlichung an die Hand zu nehmen, übernahm sein Lehrer, Professor Schnürer an der Universität Freiburg, die mühevollen Arbeit. Sie hat nicht nur Wert für das Gebiet des Kantons Freiburg; es stellte sich vielmehr heraus, daß hier ein Ersatz gefunden ist für das leider verlorene Nekrolog Clunis selbst, dessen Aebte, Mönche, Wohltäter (z. B. die Kaiserin Adelheid) aufgeführt werden. Sonst war Münchenwiler nicht bedeutend, da es in der Regel höchstens 4 Mönche zählte. 1080 gegründet, wurde es 400 Jahre später dem Stifte St. Vinzenz in Bern einverleibt. Prof. Schnürer hat mit der vorliegenden Publikation einen wertvollen Beitrag zur Geschichte Clunis zugänglich gemacht.

Einsiedeln.

P. Gabriel Meier.

H. Mankowski, **Oliva, Kurze Beschreibung** des Ortes unter besonderer Berücksichtigung der ehemaligen Cisterzienserkirche und des Klosters als kunst- und kulturhistorische Stätten. Mit 11 Illustrationen. Danzig. Druck und Verlag von F. Raczkiewicz. 1911. VIII und 44 S. 8^o.

Die erste Auflage dieses Schriftchens erschien im Jahre 1908. Wenn nach drei Jahren eine neue Ausgabe notwendig geworden ist, so ist das ein Beweis, daß das schmucke Werkchen eine gute Aufnahme gefunden hat. Der Verfasser bemerkt im Vorwort zur zweiten Auflage, daß dieselbe unverändert geblieben sei. Auf den ersten Blick scheint das nicht der Fall zu sein. Die erste Ausgabe war ein klein wenig umfangreicher, sie umfaßte VIII und 52 Seiten, die jetzige hat nur noch VIII und 44 Seiten. Der Unterschied rührt aber daher, daß bei der Neuauflage auch die Rückseite der Einschaltbilder mit Text bedruckt ist, was früher nicht der Fall war. Der Text ist, wie ein wiederholter Vergleich ergab, vollständig derselbe geblieben. Nicht einmal „die seit 1908 vorgenommenen Umbauten an Klosterkirche und Kloster und die vorteilhaften Renovationen der Sakristei, des Kapitelsaales und der Marienkapelle, die in der Hand des Herrn Hochschulprofessors Weber lagen“, hat der Verfasser in dem Text verwertet, sondern nur kurz im Vorwort gestreift. An derselben Stelle findet sich eine Notiz über neue kommunalpolitische Verhältnisse Olivas, deren nähere Erörterung nicht in den Rahmen der „Studien“ gehört. Eine kleine Bereicherung hat in der Neuauflage die Liste der „Schriftwerke über Oliva“ gefunden. Letztere hat den Zweck, demjenigen, „der sich über Oliva als Kulturstätte des Christen- und Deutschlands gründlich belehren will, Auskunft zu geben.“ Mankowski fügt der Literatur diesmal als neu hinzu: Spezialkarte für Wald und Umgegend von Zoppot und Oliva. Von Kunkel. Danzig 1911. Für die Kenntnis und Würdigung der berühmten und Interesse beanspruchenden Abteikirche von Oliva hätte aber ein neueres Werk nicht vergessen werden dürfen, das wegen seiner Gediegenheit einer sehr guten Aufnahme würdig befunden wurde: Dr. ing. Hermann Josef Sleumer. Die ursprüngliche Gestalt der Cisterzienser-Abteikirche Oliva. Mit 1 Tafel und 17 Abbildungen. 4^o. Heidelberg 1909. Karl Winters Universitätsbuchhandlung. Aus diesem Werke, das als Beiheft I der von Dr. Fritz Hirsch herausgegebenen Zeitschrift für Geschichte der Architektur erschienen ist, hätte W. auch sein Literaturverzeichnis vorteilhaft ergänzen können. In seiner Bescheidenheit hat der Verfasser allerdings auch zwei Arbeiten über Oliva, die seiner eigenen Feder entlossen sind, nicht vermerkt, nämlich: Das ehemalige Cister-

¹⁾ Freiburg 1907, S. 27; s. oben S. 520–523.